

## Eine Zeitlang unversöhnt leben

Ein Freund hat mir einmal erzählt, dass er nach einem schlimmen Konflikt mit seiner Frau am nächsten Abend nach der Arbeit einen Blumenstrauss mit nach Hause gebracht habe – als ein Friedensangebot, ein Versöhnungszeichen. Die Frau habe die Blumen genommen, sie ihm vor die Füsse geschmissen und gemeint, sie wolle zuerst den Konflikt mit ihm austragen und sich nicht mit Blumen beschwichtigen, «versöhnen» lassen. – Und sie habe recht gehabt damit, meinte der Freund nach einer Weile. Das habe er allerdings erst später zugeben können. Im ersten Moment sei er verdattert und beleidigt gewesen.

### Ein Bibeltext, der erschreckt

An diese kurze Begebenheit aus einem Ehe-Alltag habe ich mich beim Sinnieren über das Sonntagsevangelium erinnert. Wer die untenstehenden Verse aus dem Neuen Testament liest, wird möglicherweise erschrecken oder ratlos den Kopf schütteln.

*«Denkt nicht, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, um den Sohn mit seinem Vater zu entzweien und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter; und die Hausgenossen eines Menschen werden seine Feinde sein ... (Mt 10,32–37). So spricht Jesus im Matthäusevangelium. Und bei Lukas heisst es parallel: «Ich (Jesus) bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen. Wie froh wäre ich, es würde schon brennen» (Lk 12,49)*

### «Friede sei mit euch ...»

Gibt es denn einen grösseren Wurzelwert im Christentum als den des Friedens? In allen Gottesdiensten wünschen wir einander den Frieden. *«Selig sind die Friedensstifter/innen ...» (Mt 5,9)* heisst es in der Bergpredigt. «Geht hin in Frieden» lautet der Wunsch am Ende jedes Gottesdienstes. *«Gnade sei mit euch und Friede von Gott...» grüsst Paulus im Römerbrief (Röm 1,7).* Unter dem Titel «Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung» fand an Pfingsten 1989 in Basel die 1. Europäische Ökumenische Versammlung der Kirchen statt. Frieden, Frieden, Frieden.

### Nicht nur Frieden

Das Christentum hat nicht nur Frieden gebracht, das wissen alle. Sehr schnell können wir unzählige Beispiele von Konfessionskriegen, Inquisitionen, Hexenverbrennungen (auch moderner Art) aufzählen. Und unzählige Menschen, die den Traum von Frieden und Gerechtigkeit träumen und die sich auch ideell, finanziell, politisch für ihn einsetzen, schauen enttäuscht oder verbittert auf diesen leidvollen Strang der Kirchengeschichte.

### Konflikte schon ganz am Anfang

Die verstreuten Grüppchen von Christinnen und Christen, die sich nach dem Tod ihres Freundes Jesus auferstehungsbegeistert im Alltag zu bewähren suchten, haben verschiedenste Konflikte heraufbeschworen und aushalten müssen.

Denken wir für einen Moment an all die (versteckten) Familienkonflikte, die in der Bibel nicht eigens ausgeführt werden: Der Sohn ist begeistert von der Jesusbewegung und will mit den Jesusjüngerinnen und -jüngern auf Missionsreise gehen. Der Vater aber hat vorgesehen, dass der Sohn eines Tages sein Geschäft übernehmen wird. Es gibt ein Geschrei. Ein Gefluche. Harte Worte. Türen schlagen. *«Denn ich bin gekommen, um den Sohn mit seinem Vater zu entzweien» (Mt 10,35).* Die Mutter realisiert nach einer Predigt plötzlich, dass sie ihr Leben lang immer für die anderen, aber nie für sich – als ein Geschöpf und Ebenbild Gottes – gesorgt hat und möchte nun das Gebot «liebe deine/n Nächste/n, wie dich selbst» in ihr Leben umsetzen. Sie beginnt, neben ihren Haushaltspflichten, eigene Wege zu gehen, neue Träume zu träumen. Die Familie purzelt durcheinander. Alles gerät aus den Fugen. Konflikte brodeln. *«Ich bin gekommen, die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter zu entzweien» (Mt 10,35).*

### Konflikte, Schwierigkeiten

Jesus hat Jünger/innen gesammelt. Petrus sagt zu Jesus: *«Du weisst, wir haben unser Eigentum verlassen und sind dir nachgefolgt» (Lk 18,28).* Frauen sind Jesus nachgefolgt. Es sind reiche Frauen, die die Jünger und Jesus mit ihrem Geld unterstützen (Lk 8,1ff ). Diese Tatsachen deuten auf Konflikte hin. Wer sind die, die zurückbleiben? Ehemänner, Väter, Mütter, Kinder, Angestellte, Dienerinnen? Was alles lassen sie zurück? Geschäfte, Handwerke, Projekte, Häuser ...? Was sagen Betroffene, Verwandte, Nachbarinnen zu dieser Wander-Prediger-Herumzieh-Gruppe? Jesus bzw. die Jesusbewegung hat Widerstand provoziert. Jesus ist nicht so weltfremd, dass er die Konflikte, die sich bildeten, ausgeblendet hat. Jesus ist auch der Tempel-Reinigungs-Wut-Jesus, der mit Feuereifer spricht und seine Botschaft von Liebe und Gerechtigkeit – auch unter den Geschlechtern – wie ein Feuer brennen sehen will. *«Denkt nicht, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen» (Mt 10,34).*

### Warum es ohne Streit nicht geht

«Versöhnung – Gabe Gottes und Quelle des Lebens» lautete das Thema der 2. Europäischen Ökumenischen Versammlung der Kirchen von 1997 in Graz. «So manchen», schreibt die Theologin und Studienleiterin Reinhild Traitler, «ist dieses Thema nicht so recht über die Lippen gegangen. Nicht weil wir Versöhnung in Europa nicht bitter nötig hätten, sondern eher, weil die Formulierung nahelegt, dass Versöhnung von aussen und von oben kommen wird, ohne die notwendige Erinnerungsarbeit an all die Ungerechtigkeit und das Unversöhnte im Leben unserer Völker und in unserem persönlichen Leben. Eine solche Sicht der Versöhnung verschleiern irdische Machtverhältnisse und die Sühne, die von jenen zu leisten ist, die Gewalt, Ungerechtigkeit und Leiden mitverursachen.» Der innige Wunsch nach Frieden, Harmonie und Versöhntheit darf einen schwelenden Streit, ungerechte Strukturen und Verhältnisse nicht zukleben bzw. mit Blumenduft «überduften». Es darf, ja es muss – auch im Namen des Jesus von Nazareth – immer wieder (um Gerechtigkeit) gerungen und gestritten werden. Das ist nicht als Kriegserklärung zu verstehen, ebensowenig wie die Worte des Sonntagsevangeliums, sondern als eine Aufforderung, Stellung zu beziehen, und als eine Ermutigung zu dosiertem Streiten.

### Eine Sonderlektion für uns Frauen

«Frauen sind das brave Geschlecht. Freundlich, nachgiebig, bescheiden und grosszügig. Das wird erwartet, entspricht aber auch dem Bild, das jede Frau in sich trägt», schreibt Ute Erhardt in ihrem Buch «Gute Mädchen kommen in den Himmel, böse überall hin». Lieb-sein und Brav-sein können zur Falle werden, wenn sie anstehende Konflikte («Kriege») allzulange «überleben» und wenn die Sehnsucht nach Harmonie und Frieden jeden Zornesausbruch im Keim erstickt. «Vielleicht müssen die Versöhnungsanstrengungen von Frauen darauf abzielen, eine Zeitlang unversöhnt zu leben, unversöhnt mit den ungerechten Zuständen, mit der Unterdrückung der Schwächeren, auch den Schwächeren unter den Frauen ...» (Reinhild Traitler).

### Mit beiden Beinen auf der Erde träumen

Christinnen und Christen haben durch alle Jahrhunderte einen Traum geträumt – den des Friedens und der Gerechtigkeit. Menschen ohne Träume gehen zugrunde (vgl. Spr 29,18: Ein Volk ohne Vision geht zugrunde). Gleichzeitig bleiben sie Realisten/Realistinnen und sehen, dass ihr Einsatz für Leben und Gerechtigkeit (in der eigenen Beziehung und in der Politik) Konflikte und Ablehnung provoziert: Idealisten! Spinner! Träumerinnen! werden sie geschimpft. Und dann wissen sie es wieder: Jesus ist nicht gekommen, um rosarote Bonbons zu verteilen, sondern um die Kraft Gottes zu bezeugen und sie vor allem in den Menschen am Rand zu wecken.

*Monika Hungerbühler*